Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 9

Artikel: So tut Er es!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136296

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So tut Er es!

Ich bin's, der Gerechtigkeit verheißt, der Macht hat, zu erretten ... denn einen Gerichtstag hatte ich im Sinn und mein Erlöſungsjahr war herbeigekommen. Und ich blickte aus, aber da war keiner, der mir geholfen hätte. Fragend ſchaute ich umher, aber da war keiner, der mit mir gegangen wäre. Da half mir *mein* Arm, und *mein* Eifer, der ging mit mir.

Jeſaja 63, 1, 4 und 5.

Es iſt immer das gleiche Elend! Großes, Allergrößtes wäre zu tun: die Ueberwindung des Krieges, die Neuordnung der politiſchen Welt, die ſoziale Umgeſtaltung, die Erneuerung des Sozialismus, ja ſogar, in gewiſſem Sinn, des Chriſtentums, dazu der Bildung, der Kultur. In jedem Volke, jedem Lande ſtellen ſich dieſe Aufgaben, wenn auch in jedem anders: neue Schweiz, neues Deutſchland, neues England und ſo fort. Noch höher ſteigen die Aufgaben und Ziele: Siedelung, Kommunismus Chriſti, Nachfolge Jeſu. Alles das und anderes dazu iſt bereit, alles lockt, alles ruft, alles fordert, alles ſchreit — ſchreit nach Verwirklichung. *Aber es fehlen die Menſchen.* Wir ſtehen je länger je mehr — vorläufig wenigſtens — vor der Tatſache, daß in einer Zeit und Lage, die beſonders große Menſchen erforderte, die Menſchen im Gegenteil immer kleiner werden. Die Menſchen, die man groß nennen konnte, ſterben aus. wie die Adler ausſterben. Wir bekommen überall und immer mehr die Herrſchaft der Mittelmäßigkeit. Flachköpfe werden als Führer und weiß was verehrt und Hohlköpfe zu Meſſiaſſen gemacht (um von den Scharlatanen vollends zu ſchweigen), Herrſchaft der Maſſe und Diktatur entſprechen ſich. Das heutige Geſchlecht iſt für die Löſung großer Aufgaben untauglicher als andere, deren Aufgaben ſo viel kleiner waren. Es iſt das ja auch nicht zum Verwundern. Wie hätten in dem Boden, den die geiſtigen Entwicklungen der abgelaufenen Periode zubereitet, kraftvolle Bäume wachſen können? Wir haben ein haltloſes, *großer* Orientierung und *großen* Wollens unfähiges, von allen Winden der Meinung und des Wahnes hin und hergewehtes, allen Götzen und Dämonen verfallenes Geſchlecht, ein Geſchlecht, das ſich aufbläht, weil es leer iſt, ein Geſchlecht, das ſtark tut, weil es ſchwach iſt, ein unſtetes und darum treuloſes Geſchlecht. Vor allem ein unſachliches Geſchlecht — trotz der Sachlichkeitparole! — weil ein von ſich ſelbſt beſeſſenes Geſchlecht. Wie könnte gerade dies anders ſein? Ein atomiſtiſches Zeitalter konnte nicht ein Geſchlecht mit tiefem Sinn für die Gebundenheit an das, was größer iſt als das Selbſt, erzeugen und ſchwache, wurzelkranke Menſchen haben — das liegt ja ſchon in der Vorausſetzung —, nicht die Kraft und Fülle, die für echte Hingabe und echtes Opfer nötig ſind. Sie können, auch im ſcheinbaren Dienſt einer Sache, nur fieberhaft ſich ſelbſt ſuchen, und nur in gewiſſen

Maſſenſuggeſtionen verlieren ſie ſcheinbar dieſe Gebundenheit an das Selbſt, aber bloß, um den Götzen zu verfallen. Darum iſt das Geſchlecht, dem jene großen Aufgaben geſtellt ſind, gerade für jene Aufgaben am wenigſten geeignet. Wir bewegen uns in einem Todeszirkel. Die geiſtigen und ſozialen Mächte, die wir heute überwinden wollen, haben uns zu ihrer Ueberwindung durch neuen Geiſt und neue Geſtaltung untauglich gemacht. Die Herrſchaft des Kapitalismus hat uns für den Sozialismus, die Herrſchaft des Militarismus für die Friedensordnung, die Herrſchaft des Unglaubens für den Glauben verdorben. Darum fehlen die Menſchen, verſagen die Menſchen. Es iſt ein Elend.

Dieſe Lage iſt nun aber nicht neu, nur unſerem Zeitalter eigen. Im Grunde genommen haben *immer* die Menſchen gefehlt. In Luthers Leben und Werk gibt es eine Stelle, die für mich immer etwas Ergreifendes hatte: Er ſetzt einmal auseinander, daß er gern ſtatt der Kirchen, die er an Stelle der verlaſſenen und zerſchlagenen alten in Haſt und Not gegründet (trotzdem ſchon der Name Kirche ihm „undeutlich" und „undeutſch" erſchien) und worin Krethi und Plethi Platz hatten, Gläubige und Ungläubige, Chriſten und Halbchriſten, ja Heiden ſich zuſammenfanden, etwas ganz anderes hätte: wirkliche Gemeinden von Jüngern, worin die Liebe, die Gütergemeinſchaft, die Gewaltloſigkeit, die Nachfolge der urchriſtlichen Gemeinde gelte — aber: „Ich habe dazu die Leute nicht!" Wie mancher, der große Möglichkeiten vor ſich ſah, die ſeine Seele lockten, ja, die er als Gottes Willen erkennen mußte, hat vor und nach ihm in Schmerzen ſagen müſſen: „Ich habe dazu die Leute nicht." Es fehlten *immer* die Menſchen. Denn wen hatte Moſes? Aaron verfertigte in ſeiner Abweſenheit das goldene Kalb! Wen hatte Jeremias — um nur dieſen als Typus zu nennen? Einzig den Schreiber Baruch, einen guten und treuen, aber kleinen (wenn auch nicht kleinlichen) Menſchen. Wen hatte Paulus? Johannes Markus nebſt Barnabas waren ſeine Wege zu hart. Titus, Timotheus, Aquila und Priszilla und die andern, ſie waren auch treu und recht, aber verglichen mit Paulus wie klein! Und Chriſtus ſelbſt! Wen hatte er? In welcher unendlichen Einſamkeit iſt er! Dieſe Jünger — wir wiſſen, wie ſchwach ſie waren, wie begrenzt im Verſtehen und nicht einmal alle treu! Es iſt ein Jammer!

Es fehlen die Menſchen!

Wie denn? Sollen wir verzagen, unſere Hoffnungen aufgeben?

Keineswegs! Ganz und gar nicht! Denn nun tritt die andere große Tatſache auf, die unſer unendlicher Troſt iſt: *Wenn auch die Menſchen fehlen, ſo tut Gott es allein.* Leſet in dieſem Lichte das merkwürdige, nur ſo verſtändliche dreiundſechzigſte Kapitel des Jeſajabuches, das mit bibliſcher Großartigkeit und Draſtik und auch mit bibliſchem Anthropomorphismus (d. h. mit ſcheinbar allzu-

großer Vermenſchlichung Gottes, die aber erſt recht Gottes Wirklichkeit kund tut) dieſe Tatſache ausſpricht: „Ich bin's, der Gerechtigkeit verheißt, der Macht hat, zu erretten ... Einen Gerichtstag hatte ich im Sinn und mein Erlöſungsjahr war herbeigekommen. Und ich blickte aus, aber da war keiner, der mir geholfen hätte; fragend ſchaute ich umher, aber da war keiner, der mit mir gegangen wäre: da half mir *mein* Arm und *mein* Eifer, der ging mit mir." Gott tut es allein. Ueber das Verſagen der Menſchen hinweg führt er ſeinen Plan aus, ſchafft er ſeinen Gedanken Verwirklichung. So hat er es immer getan, ſo wird er es heute tun. Es iſt ganz gewiß. Verlaß dich felſenfeſt darauf. Es wird geſchehen, ſogar weit über Hoffen und Erwarten hinaus. Mögen die Menſchen fehlen, Gott tut es, er allein und erſt recht. Er kommt — ſiehſt du ihn nicht kommen?

Aber ich höre den Einwand: „So ſtimmſt du nun auch in den Jargon ein, den man nun von allen Kanzeln und aus allen theologiſchen und halbtheologiſchen Blättern und Blättchen vernimmt: daß Gott allein es tue und wir Menſchen nichts könnten, daß wir darum abſtehen müßten von allem Arbeiten und Kämpfen, etwa für den Frieden, für den Sozialismus, für die Demokratie, für das Reich der Liebe und Bruderſchaft oder gar für das Reich Chriſti — daß wir entweder uns beiſeite halten müßten, hinter der Schutzmauer von Frömmigkeit oder Theologie, oder das Böſe mitmachen, da die Welt doch im Argen liegen müſſe — bis zur Wiederkunft Chriſti. Wie — haſt du nicht immer das genaue Gegenteil gelehrt? Willſt du jetzt auch in den Chor dieſes frommen Geſchwätzes einſtimmen, das ein Geſchwätz iſt, nicht mehr, weil die Allermeiſten, die dieſe Rede im Munde führen, dazu nicht die geringſte Kompetenz haben — denn wie viel gehört dazu, namentlich wie viel Kampf und Arbeit, bis ein Menſch ernſthaft und ehrlich, aus eigener Erfahrung ſo ſprechen kann! —, ſondern ſie bloß nachſchwatzen, ſie mit ihrem eigenen Leben, wo es ihnen ſo paßt, verleugnen, ſie aber brauchen, wo es bequem iſt, und wie bequem iſt es! Dieſes fromme Geſchwätz willſt du nun unterſtützen? Haſt du nicht immer gelehrt, daß wir etwas tun ſollen und können, daß wir Mitarbeiter ſein ſollen und können, daß dem Menſchen unter Umſtänden große Vollmacht gegeben ſei, ja daß Gott ſelbſt gewiſſermaßen von ihm abhänge, daß er nämlich nichts tun könne ohne Menſchen — ohne Menſchen, die ſich ihm zum Dienſte hergäben?"

Ich antworte: Gemach. Das alles bleibt beſtehen. Die eine Wahrheit hebt die andere nicht auf, auch wenn ſich wie ein Widerſpruch zwiſchen ihnen zu bilden ſcheint. Gott kommt nicht ohne *Vorbereitung*. Sonſt könnten wir ja ſein Kommen gar nicht verſtehen. Es müſſen Menſchen, ſei's Einzelne, ſei's Gemeinſchaften dageweſen ſein und da ſein, die dieſes Verſtändnis geweckt haben, die geglaubt, gehofft und darum gearbeitet und gelitten haben — denn man kann

nicht recht hoffen und glauben, ohne zu arbeiten und zu leiden! —, es muß ein *Warten* da ſein — ja, in *dieſem* Sinne hat dieſe Loſung recht, wer von uns hätte das nicht gewußt und geſagt? — ein Seufzen muß ſein, ein geſpanntes Ausſchauen und auch ein „Eilen". Das iſt *unſere*, der Menſchen, Aufgabe; auch die größten *Werkzeuge* Gottes haben keine andere; ſie aber iſt *notwendig*. Es müſſen Menſchen da ſein! Aber dann, ſobald dieſer Punkt erreicht iſt, offenbart ſich die Paradoxie: Es müſſen die Menſchen *fehlen!* Ich meine: Es muß das Verſagen der Menſchen, das Schwachwerden eintreten, damit *Gott* kommen kann. Denn zuletzt muß alles vor ihm ſchweigen. Wenn der König kommt, muß es ſtille werden. Es kann nicht anders ſein, ſonſt wäre Gottes Kommen nicht *Gottes* Kommen, ſondern wir blieben im Menſchengemächte ſtecken. Das Reich Gottes kommt nur zu den Armen, und Gott kann nur in unſerer Schwachheit mächtig ſein. *Will* es aber auch!

Das gilt nicht nur von der großen Geſchichte des Reiches Gottes, ſondern auch von dem Hoffen und Glauben, Arbeiten und Kämpfen des einzelnen Menſchen um *ſeine* Erlöſung, um die Verwirklichung der Verheißung Gottes und der Herrſchaft Gottes in ſeinem individuellen Leben. Auch hier darf nicht *bloß* gewartet, es muß gearbeitet und gekämpft werden. Das iſt ſinnvoll, wertvoll, notwendig. Aber nun auch hier die Paradoxie: Das alles wird nutzlos, führt ins Leere, wenn nicht zuletzt — ein Verſagen ſteht! Wenn nicht zuletzt du arm und ſchwach wirſt. Wenn nicht zuletzt alles Eilen in ein Warten übergeht. Wenn nicht zuletzt alles ſtill wird vor dem Einzug des Königs. Auch hier tut Gott es allein, aber er *tut* es. Verlaß dich ganz feſt darauf!

Das alſo iſt im Großen und im Kleinen, im Ganzen und im Einzelnen unſer Troſt. Mögen die Menſchen fehlen, mögen die Menſchen, die da ſind, verſagen — und *alle* verſagen! —, ſo tut Gott es, er allein! So iſt es immer geweſen. Er hat es für Moſes getan — trotz des Moſes Verſagen! Er hat es für Jeremia getan — trotz des Jeremia Verſagen! Er hat es für Paulus getan — trotz des Paulus Verſagen! Es war beſſer, daß ſie verſagten, ſonſt wären ſie ſelbſt zu Göttern oder Halbgöttern geworden, etwa wie Muhammed oder Buddha! Es war gut, daß nur *kleine* Leute um ſie herum waren — ſonſt wäre es zuletzt eine Sache großer Leute geworden! Es iſt gut, daß kleine (nicht kleinliche!), aber treue und lautere Leute für die Sache Gottes ſo Großes bedeuten können! Es war gut, daß Luther, Zwingli und Calvin verſagten und bei weitem keine ebenbürtigen Gehilfen fanden, ſonſt wäre die Reformation erſt recht als etwas Fertiges erſchienen und ein Menſchenwerk allzu ſehr als Gotteswerk. Es iſt gut, daß nicht Luther als Luther jene Gemeinden gründen konnte, denn ſie können nur, wie einſt, aus dem Heiligen Geiſt ſelbſt geboren werden.

Am gewaltigſten aber tritt die Paradoxie dieſer Tatſache bei Ihm hervor, mit dem Gottes ganze Wahrheit in der Menſchenwelt erſchienen iſt. Wenn wir uns ob der Einſamkeit Chriſti entſetzen, wenn wir es kaum faſſen können, daß ihn, den Größten, ſo kleine Menſchen umgeben, dann ſtaunen wir nur umſomehr über die Art, wie er ſelbſt dieſe Tatſache behandelt. Er hat ja ſelbſt dieſe kleinen Menſchen gewählt. Nie ſehen wir, wie er ſich um die Großen bemüht hätte, die politiſchen Machthaber, die führenden Theologen, die angeſehenſten Vertreter der Frömmigkeit und die einflußreichſten Prieſter. *So* machen es die Religions- und Kirchenleute aller Zeiten, beſonders auch der unſrigen. Das ſind die Methoden der *Welt*. Er aber ſtößt gerade dieſe großen Leute, die ſicher ganz gern mit ihm ſich ein wenig eingelaſſen, ein wenig ſeine Sache protegiert und — für ſich, zur Aufpolierung der eigenen Macht, ausgenutzt hätten, mit herber Ueberlegenheit zurück. Denn das iſt *Gottes* Methode. Gott kann und will ſolche großen Leute nicht brauchen oder jedenfalls nur nebenbei, wenn ſie auch klein werden, aber dies ernſtlich, nicht nur zum frommen oder theologiſchen Schein, der ja de rigueur iſt. In göttlicher Souveränität wählt er die *kleinen* Leute, duldet ſie, läßt ſie nicht fühlen, daß ſie klein ſind, ja fühlt das — menſchlich geredet — nicht einmal: ſie ſind ihm vor Gott groß. Gott kann ſie ſchon brauchen, trotz aller ihrer äußeren Kleinheit, ja ſogar Schwachheit (auch ihres Glaubens und Verſtehens), ja gerade erſt recht. Das iſt *königliche* Art, nämlich gott-königliche Art. So feiert er, ihren nahen Abfall wiſſend, getroſt und ſieghaft mit ihnen, den Schwachen, den Kleinen, den nicht einmal völlig Treuen, das Mahl des Neuen Bundes — und geht ans Kreuz! Gott allein, nicht Menſchenkraft und Menſchengröße! Und darum tut es *Gott* mit ihm, in ihm, über ihn — als Menſchen! — hinaus, in Sieg ohne Ende. Und es kommen auch „große" Menſchen: Paulus, Auguſtinus, Franziskus, Wicleff, Hus, Savonarola, Luther, Zwingli, Calvin, George Fox, Blumhardt. Aber auch ſie verſagen — wie ſogar Chriſtus, als *Menſch*, in Gethſemane verſagen mußte — damit Gott allein es tue. Und er tut es. Er allein!

Die gleiche Ordnung wird durch die tieferen Erfahrungen des individuellen Lebens beſtätigt. Was hier an Erlöſung, Durchbruch, Neuſchöpfung geſchieht, das iſt nie ein unmittelbarer Erfolg großer Anſtrengung, obſchon es auch nie *ohne* ſolche eintritt. Es wird geſchenkt. Es wird für uns, wohl auch *gegen* uns, getan. Es wird auf Wegen erreicht, die wir niemals ſelbſt gefunden hätten. Wir verſagen auch uns ſelbſt gegenüber. Aber dies Verſagen ſcheint paradoxerweiſe geradezu eine Vorbedingung dafür zu ſein, daß *Gott* zu uns kommen und uns *ſeine* Kraft, *ſeinen* Reichtum zulegen kann. Vorher ſtehen wir uns ſelbſt im Wege. Erſt der völligen Armut

wird die Fülle des Reiches Gottes. Welch ein Gewinn, wenn wir dieſes Geheimnis der Hilfe und Erlöſung erkennen!

Es fehlen die Menſchen und fehlen die menſchlichen Kräfte. So tut Gott es allein, gerade ſo. Ja, das iſt ein großer Troſt.

Gerade auch beim Blick auf das Verſagen der Menſchen *unſerer Zeit*. Vielleicht iſt dies geradezu eine Vorausſetzung und Vorbedingung des neuen Kommens Gottes zu uns. Starke, ſtolze Menſchen könnten ihn vielleicht gar nicht empfangen. Das kann nur in Not und Armut geſchehen. Auch die Auflöſung des Selbſt in die Maſſe, die den Götzen und Dämonen dienen kann, *kann* ſie nicht auch eine Vorbereitung ſein für den Dienſt *Gottes*, für den Empfang Gottes? Können nicht gerade dieſe entſelbſteten, wenn auch falſch entſelbſteten, Maſſen von ihm ergriffen werden, um dann freilich nicht mehr Maſſen zu ſein, ſondern *wirkliche* Einzelne und *wirkliche* Gemeinſchaften zu werden? Sind wir heute nicht beinahe an dem Punkte angelangt, wo zwar unendlich viel gehofft, geglaubt, gearbeitet, gekämpft, gelitten worden iſt und wahrhaftig nicht umſonſt — es war notwendig —, aber wo wir nun ſchwach ſind und klein, nur warten können, ſeufzen, ausſchauen, wo aber nun die *Stille* einzutreten beginnt, zunächſt in vielen Seelen, noch nicht in der Welt, aber vielleicht bald auch in der Welt — vor dem Kommen Gottes!

So oder ſo: es kommt nicht darauf an, ob die Menſchen Großes tun — das wäre eher ein Hindernis für Gott. Vertrauet in letzter Inſtanz — und im Weſen *immer!* — nur auf ihn allein, aber vertrauet. Arbeitet, kämpft, leidet, eilt, wartet und ſeid ſicher: Gott tut es, er allein, aber ganz gewiß, an dir und an der Welt!

Leonhard Ragaz.

Über Religion, Chriſtentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berückſichtigung des ſogenannten Gottloſenproblems, II.[1])

IV.

Aber wenn wir ſo weit einig ſind, erhebt ſich wieder eine neue Frage. Wir haben bisher nur von der Stellung zu Gott, vom Gottesglauben *im allgemeinen* geredet. Aber wie ſteht es mit unſerm Problem in bezug auf den *Inhalt* des Gottesglaubens oder genauer: des *Chriſtus*-Glaubens (denn der Chriſtusglaube iſt ja die beſondere Geſtalt des chriſtlichen Gottesglaubens); wie ſteht es mit den verſchiedenen Beſtandteilen der *Glaubenslehre*, welche das offizielle Chriſtentum vertritt, oder mit andern Worten: Wie ſteht es mit dem *Dogma?* Wie ſteht es mit jenen Lehren von Gott, Chriſtus, der Seele, der Welt, der Bibel, der Erlöſung durch Chriſtus, die etwa in den Be-

[1]) Vgl. No. 7/8.